

Einwanderung und Gesellschaftspolitik in Deutschland – ein Trauerspiel – Prof. Dr. Klaus J. Bade

Prof. Dr. Klaus J. Bade

Deutschland braucht starke Zuwanderung. Es geht darum, das im demographischen Wandel schrumpfende Arbeitskräfteangebot zu ergänzen und die gefährdeten Sozialsysteme zu entlasten.

Das ist nicht problemlos zu machen: In Sachen Integration ist Deutschland zwar deutlich besser als sein Ruf im Land. Aber bei anhaltend starker Zuwanderung gibt es besondere Herausforderungen für die Einwanderungsgesellschaft.

In der Einwanderungsgesellschaft ist der Weg das Ziel. Er besteht aus dem steten Zusammenwachsen von Mehrheits- und Einwandererbevölkerung. Das ist keine fröhliche Rutschbahn in ein buntes Paradies.

Der Weg in die Einwanderungsgesellschaft ist oft auch ein anstrengender, eigendynamischer und unübersichtlicher Prozess. Er kann in Kreisen der einheimischen Mehrheit Verunsicherung und das Gefühl wecken, ‚Fremde im eigenen Land‘ zu werden. Die Folge können Identitätskrisen und Kulturängste sein.

Kulturangst ist die Angst vor einer Gefährdung der eigenen durch als fremd empfundene Wertvorstellungen und Lebensformen oder das, was man dafür hält. Solche Kulturangst ist ein wesentlicher Hintergrund für Abwehrhaltungen gegenüber starker Zuwanderung aus anders geprägten Kulturen.

Das negative Bild fremder Kulturen ist heute vor allem durch die Haltung zum Islam bestimmt. Das hat ursächlich nichts zu tun mit der aktuellen Explosion von islamistischem Terror in Afrika und im arabischen Raum; denn antiislamische Abwehrhaltungen wurden schon vorher in Deutschland durch Medien und Publizistik forciert.

Ergebnis ist in der Einwanderungsgesellschaft heute eine Art Kulturparadox: Auf der einen Seite wächst die Zahl der Kulturoptimisten oder doch Kulturpragmatiker. Sie akzeptieren die zunehmende kulturelle Vielfalt als alltägliche Normalität. Auf der anderen Seite steht die zwar abnehmende, aber umso lauter protestierende Gruppe der Kulturpessimisten. Sie verstehen kulturelle Vielfalt als Bedrohung und projizieren ihre Ängste oft ersatzweise auf die Schwächsten der Schwachen: auf Flüchtlinge, Asylsuchende und sogenannte Armutswanderer. Das reicht heute von ‚Hogesa‘ über ‚Pegida‘ bis zu dem geklauten Refrain ‚Wir sind das Volk‘.

Im Hintergrund steht auch ein mehrfaches Versagen von Politik: Sie hat über Jahrzehnte hinweg, besonders zu Wahlkampfzeiten, die Fremdenangst vor ‚Sozialschmarotzern‘ und ‚Asylbetrügnern‘, sogar vor ‚Wirtschaftswanderern‘ und angeblich ‚unkontrollierter Zuwanderung‘ genährt. Sie hat durch die konzeptlose ‚Anwerbepolitik‘ bis zum ‚Anwerbestopp‘ von 1973 unbeabsichtigt den Weg zum Einwanderungsland eröffnet. Sie hat

dann in demonstrativer Erkenntnisverweigerung lange die Legende hochgehalten, dass Deutschland ‚kein Einwanderungsland‘ sei. Die öffentliche Wahrnehmung war dabei lange weiter als die Politik.

Und aktuell versagt Politik vor der Umkehr der Verhältnisse: Heute ist Migrationspolitik unter dem Druck des demographischen Wandels mit Siebenmeilenstiefeln der öffentlichen Wahrnehmung enteilt. Sie hat, auch nach Auffassung der OECD, das offenste Zuwanderungsrecht in den westlichen Industriestaaten geschaffen – und dabei erneut die Mehrheitsbevölkerung in weiten Teilen ratlos zurückgelassen. Umso mehr gehen bereichsweise Wut, Angst und Projektionen um, die von rechtspopulistischen Rattenfängern ausgebeutet werden.

Vor nunmehr schon zwei Jahrzehnten, 1994, habe ich in einem Buch gewarnt: „Viele, die in Deutschland politische Verantwortung tragen, haben die Spielregeln der Einwanderungssituation noch immer nicht gelernt. Sie werden sich etwas einfallen lassen müssen, das die Wege zur Partnerschaft in der Einwanderungsgesellschaft offen hält, sonst drohen Spannungen und Konflikte, die die politische Kultur in diesem Land von Grund auf verändern können – und für die dann rückblickend wieder niemand verantwortlich gewesen sein will. (...) Nachhinkende Reparaturpolitik kann nicht ersetzen, was in der Einwanderungssituation an vorausschauender Gesellschaftspolitik für Migration, Integration und Minderheiten fehlt.“ Spätestens seit dem ‚Pegida‘, ‚Anti-Pegida‘ und den auch durch Deutschland laufenden Schockwellen des Pariser Terroranschlags vom 7. Januar 2015 ist klar, dass solche Warnungen nicht unberechtigt waren.

Nötig ist ein mutiger Neubeginn: In der schon mehrere Generationen von Einwanderern umfassenden Einwanderungsgesellschaft geht es heute, von Neuzuwanderern und nachholender Integrationsförderung abgesehen, nicht mehr nur um die „Integration von Migranten“. Es geht um teilhabeorientierte Gesellschaftspolitik für alle, ob mit oder ohne Migrationshintergrund.

Und es geht um Orientierungshilfen in dem rasanten kulturellen Wandel, der das Gesicht der Einwanderungsgesellschaft stets aufs Neue verändert. Das ist von eminenter Bedeutung; denn Einwanderung und Islam sind die wichtigsten Bindemittel aller rechtspopulistischen Strömungen in Europa. Es gilt, ihnen durch kluge Argumente und pragmatische Politik die Kampft Themen zu entwinden. Sonst können schwere kulturelle und soziale Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft die Folge sein.

Der Migrationsforscher, Publizist und Politikberater Prof. Dr. Klaus J. Bade war bis 2012 Gründungsvorsitzender des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (www.kjbade.de (<http://www.kjbade.de>)). Aktuell ist sein neues Buch ‚Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft, 400 S., Wochenschau Verlag, Schwalbach i. T. 3. Aufl. 2014.